

95.

J. M. Barths

# Schreiben

an einen guten Freund,

Darinne

von einem vor wenig Wochen hieher gebrachten

## RHINOCEROTE

oder

## Naashorn

umständliche Nachricht gegeben und zugleich untersucht wird:

## Ob dieses Thier

der Hiob Cap. XL. v. 10. seqq. beschriebene

## BEHEMOTH.

---

Regensburg, gedruckt und zu finden bey Zunkels Gebrüdern. 1747.





177. no. 177

2. 2. 2.

Wieder

an einem guten

Stunde

von einem der besten

RHINOCEPOTR

der

Wieder

in der letzten

der letzten

der letzten

BEHEMOTH.

der letzten

SBR 069027481451





# Mein Herr!



uf Ihr Verlangen übersende hiemit eine mehrere Nachricht von dem Rhinocerote oder Nashorn, dessen Bild und kurz beygefügte Beschreibung Sie vorhin schon erhalten. Ich habe es selbst als es vor einigen Wochen hier angekommen, genau beobachtet. Es war noch ein Kalb weiblichen Geschlechts, doch schon sehr dick und starck, und nach dem Bericht seines Herrn, eines Holländers, bey nahe 5000. Pfund schwer und nicht gar 6. Schuh hoch, 12. lang. Die davon verfertigte Kupfferstiche, am meisten aber die Betrachtung des Thiers selbst, zeigten einen grossen Unterschied von denen vorhin herausgekommenen Abbildungen. Es ist aber auch bey jenen neusten Kupfferstichen zu erinnern, daß der Kopff unsers Nashorn hinten zu nicht dick genug vorgestellet, und die vorne am Rüssel herabgehende Spitze nur zum Vorschein komme, wenn das Thier nach Speise langet. Die Zähne hatte es noch nicht alle, die es aber hatte waren schon sehr groß und starck, und es fraß täglich 60. Pfund Heu ohne das viele Brod, so ihm gereicht wurde, davon es die größten Stücke fast gleich verschluckte. Die Nasenlöcher konnte es weit ausdehnen. Auf der Nase stunde ein hinterwärts gebogenes dick- und starckes doch nicht gar langes Horn, vorne weiß-gelb, hinten aber dunkel, welches es öftters wekte. Ausser diesem hatte es sonst keines, wiewohl unter denen Alten Pausanias und Martialis, und unter denen Neuern Scaliger, Schröck, Bartholinus, Jacobæus in Mus. Dan. Tachard, Kolb und andere zweyer gedenccken, sie sind aber selbst unter sich nicht eins, ob das andere, welches kleiner seyn soll, auch auf der Nase, oder auf den obern Theil des Kopffs oder auf den Nacken, oder gar auf den Rücken, oder einer Schulter zu finden, wovon ausser denen schon angezogenen Aldrovandus, Jonstonus und Cyprianus ad Franzii H. A. zu lesen. Über das widersprechen Plinius, Solinus, Agatarcides, Diodorus, Ælianus, Strabo, Dam. de Gæes, Jac. Bontius, Camerarius, Neuhof, Dapper, Bochartus und andere mehr, die zum Theil selbst Rhinoceroten gesehen, und nur eines Horns Meldung gethan. Doch wieder auf unser Kalb zu kommen, so waren seine Augen klein, die Ohren aber lang und nur wenige Härlein daran. Sonst hatte es am Kopff und Leib keine



Haare, noch weniger Schuppen, und war schwarz-braun von Farb, welche zwar das Fisch-Schmalk, womit es der Wärter öfters einschmierte, etwas verändert haben mochte, weil andere sie licht-braun, andere dunkel-grau beschreiben. Die Haut war wie feuchtes Pfund-Leder anzugreifen aber noch dicker. Sie hieng über den Leib wie Decken und formirte gewisse Falten, hinter welchen sie so dünne, daß das Fleisch röthlich durchschien. Eonderlich gieng eine solche Decke an den mittlern Theil des Leibes zu beyden Seiten bis über den Bauch hinunter. Auf diesen Decken sahe und fühlte man sehr ordentliche und runde Erhöhungen, wie Beulen. An denen Füßen aber, die unten noch etwas dicker, als es in denen Kupfferstichen angezeigt, schiene die Haut fast Creuz-weiß zerkerbet, und die Klauen waren zweymahl gespalten. Der Schwanz, welcher nicht gar Arms dick, fest, gerade, hatte auch Kerben über Quer und am Ende einen Büschel Haare. Ubrigens konnte man bey Betastung der Haut leicht glauben, was unterschiedliche Auctores versichern, daß Schwerdter, Indianische Hauer, Pfeile und Musqueten Kugeln sie ausser denen Fugen nicht durchdringen. Der Augenschein lehrte auch, daß derselben Falten und übrige Gestalt ganz natürlich und von den weisen Schöpffer selbst künstlich geordnet, nicht aber, wie Kolb in der Beschreibung des Vorgebürgs der guten Hoffnung p. 160. gemeinet, theils von der hefftigen und steten Bewegung der Musculn, (welche ich nicht wahrnehmen können) theils von den ungestümmen Lauffen durch Hecken und Aeste der Bäume, und Wälzen im Sand und an Stümpfen, womit es sich also zerkrake und solche Narben mache, herkommen. Welches so viel weniger bey unsern Kalb statt findet, da es so jung gefangen worden und aus der Wildniß gekommen. Ob es aber gleich zahm erzogen, so getraute sich doch sein Wärter in den Umfang, worinne es eingeschlossen war, nicht ehe hinein, bis es nach gegebenen guten Worten sich nieder und auf die Seite geleet, und die Füße ausgestreckt hatte. Wie es ihn denn in Beyseyn unterschiedlicher Zuseher hier einmahl, da er zu ihm hineinstieg, gleich herausgeworffen. Er erzählte mir auch, daß es einstens des Nachts sehr wild worden, und Feuer aus seinen Augen gegangen. Warum sein Herr unter das Bildnis setzen lassen, daß es einiger Meinung nach der Behemoth Hiob XL. v. 10. seyn soll, und woher er dieses habe, verlange ich nicht zu untersuchen. Dapper in seiner Beschreibung von Africa p. 21. Kolb. l. c. p. 162. haben es vielmehr vor den Leviathan gehalten. Wenn aber Kolb diese Meinung auch dem Ludolf in Commentario ad Hist. Aethiop. zuschreibet, irret er, denn dieser hat p. 159. mit Bochar-



charto das Crocodil vor den Leviathan ausgegeben. Eben diese beyde gelehrte  
 und berühmte Männer, denen Clericus, Scheuchzerus und andere neuere gefolget,  
 behaupten, der Behemoth seye der Hippopotamus oder das Meer- und Wall-Rosß,  
 und hat sonderlich Bochartus die gemeine Meinung, nach der man den Ele-  
 phanten davor angesehen, und welche Kirchmaier, Bayer und Læscher in beson-  
 dern Dissertationen, item Schmid, Coccejus, Gusssetius und noch vor kurzer Zeit  
 Herr Schultens in Comment. in Job. beygepflichtet, und das Wort geredet,  
 weitläuffig in seinem Hierozoico widerleget. Und weil er bey dieser Gelegen-  
 heit des mitternächtigen Morfs gedacht, und ihn mit dem Hippopotamo verglichen,  
 mag solches Joh. Perri in seinen heutigen Zustand von Moscau und andere bey  
 Laurentio Langio in der Beschreibung seiner Reise nach China veranlasset ha-  
 ben, daß sie dieses Thier, so sonst auch Mamanth, Manmuth heisset, vor den  
 Behemoth ausgegeben, welches Hasæum im Bremen, weil er hiebey noch eini-  
 ge Schwierigkeiten gefunden, weiter auf die Gedancken gebracht, einen andern  
 den Nahmen und Arth nach verwandten Fisch, nemlich den Manathi oder die  
 See-Ruh zum Behemoth zu machen. vid. ejus Sylloge Dissertationum Diss. 7. & 8.  
 Doch wenn ich alles überlege, was angeführte Schriftsteller und andere mehr  
 vorgebracht, so dünckt mich, man könne eben so gut und noch leichter glauben,  
 daß in angeführten Ort Hiobs auf das Nashorn gesehen worden. Zwar ver-  
 stehen Aquila, die Vulgata, Hieronymus, Franzius, Ludolf. l. c. p. 155. Baceius  
 und Deusing de Unicornu und andere schon im vorhergehenden XXXIX. Cap. den  
 13. v. seqq. unter den Rem, oder wie es sonst übersehet wird, den Einhorn das  
 Rhinoceros, allein ausser dem, was Drusius und Schmidius ad h. l. wie auch Kirch-  
 maier c. 2. §. 2. Frenzel von Hennius de Unicornu eingewendet, so hat insonder-  
 heit erstgerühmter Herr Schultens gar wohl erinnert, daß sich an diesem Ort  
 ein wilder Ochs besser schicke, conf. etiam Gusssetius C. L. H. Clericus in Qq. SS.  
 de Unicornu & Boot Animadv. ad V. T. L. III. c. 1. Daß also im folgenden XL.  
 Capitel dem Rhinoceros gar wohl seine Stelle gegeben werden kan, woselbst,  
 als ich hoffe, alles ungezwungen übereinkommen wird. 1.) Heist es da  
 Gott habe den Behemoth neben Hiob gemacht. Das soll nach Bocharti  
 und anderer Meinung so viel bedeuten, als in einen benachbarten Land. Sol-  
 ches könnte von denen Gegenden Asiens, wo es Nashorn giebt, oder ehedem  
 gegeben, wie auch von andern gegen Arabia übergelegenen Theilen Africae fast  
 eben so leicht als von Egypten mit Bocharto verstanden werden. Alleine es ist  
 unnöthig die Sache so weit zu suchen, nach Herrn Schultens kurz und guter Ausle-  
 gung will Gott nicht mehr sagen, als daß Er den Behemoth sowohl als den Hiob er-



schaffen. 2.) Der Behemoth frisset Heu, oder Graß und Kräuter wie ein Ochs. Das Nashorn auch, da der Hippopotamus es nicht allein, sondern zugleich Fisch und ander Fleisch frist. Vid. Prosp. Alp. IV. 12. Und hieraus offenbaret sich Gottes Weißheit, daß ein so grosses und gefräßiges Thier nur geringes Futter brauchet. Des Behemoths Krafft ist in seinen Lenden. Des Nashorn Lenden sind so groß und starck, daß es damit die dicksten Bäume, zwischen welche es durchrennet, wie Rieth beuget. Ja es müssen ihm grosse Bäume und Klippen, durch welche es mit schrecklichen Getöse und Geprassel durchbricht, aus dem Weg weichen. Vid. Bontius ad Med. Indor. c. 14. Neuhoff China p. 349. und Kolb. l. c. p. 161. Wenn aber im Text Hiob gleich folget: Und sein Vermögen im Nabel seines Bauchs, so hat Herr Schultens, weil das Hebräische Wort, das sonst im Singulari einen Nabel bedeutet, hier im Plurali stehet, es durch lineas cancellatas, Streiffen und Runzeln des Bauchs übersetzet, welches sich denn auf die oben beschriebene Decken, so über des Nashorns Bauch hängen, und ihn zu beyden Seiten wie Schilde verwahren, viel besser als auf des Elephanten Bauch schicket. Es lassen sich aber auch (wie ein jeder aus Buxtorf Lexico Talmud. Rabb. p. 2533. und Hebr. p. m. 72. und 850. sehen kan), besagte Worte also geben: Und sein Vermögen ist in der Beste oder Härte des hervorragenden, das ist der Haut mit erhabenen Falten und Beulen, dergleichen wir oben an den Rhinoceros bemercket. 4.) Des Behemoths Schwanz strecket sich wie ein Cedern nach den 12. v. Das kan noch besser von dem Nashorn als den Elephanten und Hippopotamo gesagt werden. Denn daß der Rüssel des Elephanten soll der Schwanz heissen, ist unerweislich und sehr gezwungen, und die solches mit Grotio, Gussatio und andern vorgeben, müssen noch in eben diesem 12. v. von den vordersten auf den hindersten Theil des Leibes kommen, indem in folgenden Worten vom Behemoth 5.) gesagt wird: Die Spann-Adern seiner Hüfte (denn so kan das Hebräische Wort, wie Bochartus und Herr Schultens gezeiget, gar recht übersetzet werden) gehen in einander wie Aeste, welches abermahl bey denen ungeheuren Hüften des Rhinoceroten eintrifft, deren Fleisch, wie einige schreiben, voll Sennen. Gleichwie auch 6.) seine Knochen und Beine wegen der Stärke nicht unbillig v. 13. mit Erz und Eisen verglichen werden. Wird 7.) gesagt, daß der Behemoth der Anfang der Wege Gottes, so haben das geschickte Ausleger längst also übersetzet: Daß er das mächtigste und stärkste unter allen von Gott geschaffenen Thieren.



ten. Auch dieses wird vom Rhinoceros am füglichsten gerühmet, weil es den Elephanten selbst meistens überwindet, derselbe und andere wilde Thiere sich vor ihm entsetzlich fürchten, weil es einen Stier, ja gar einen Elephanten mit seinem Kopff und Horn aufheben, einen Bären aber als einen Ballen in die Höhe werffen, und ein Pferd samt dem Reuter wie einen Floh hinstossen kan, wie Franzius, Deusing, Aldrovandus &c. anführen. 8.) Der Stärcke des Behemoths werden seine Waffen gleich beygefüget, indem es nach dem Grund-Text ferner lautet: Der ihn gemacht hat, hat ihm sein Schwerdt (oder krummen Säbel harpen de qua pluribus Bochartus) angethan. Dieß Schwerdt, da es sonderlich in der einzeln Zahl stehet, reimt sich nicht so gut auf die Zähne des Elephanten oder Hippopotami, als auf das Horn des Rhinocerotens, welches er an Steinen wecket, um damit seinen Feind zu erlegen, das auch die Alten ausdrücklich ein Schwerdt nennen, vid. Oppianus Cyneget. L. II. v. 553. Alianus de Animal. Nat. L. XVII. c. 44. Plinius L. VII. c. 20. Es wird auch 9.) die Ursache hinzugesetzet, warum dieses Thier also bewaffnet, weil es nemlich seine Speise da findet, wo sie unter andern Thieren auch sein Feind der Elephant suchen muß, mit welchen es nach den Zeugnuß Aliani l. c. Artemidori bey den Strabone Lib. XVI. p. m. 775. Gesneri und anderer sonderlich um der Weide willen kämpffet. Denn die Berge, heist es vers 15. tragen ihm Kräuter, und daselbst spielen auch, oder belustigen sich alle Thiere des Feldes. Doch so wild das Nashorn, wenn es gereizet wird, oder einen Feind vor sich hat, so wenig beleidiget es sonst anderes Vieh, das neben ihm spielet, wie man hier selbst an den Kalb, welches öffters einen Hund um sich gehabt, abnehmen konte, und Deusing. l. c. p. 9. aus etlichen Auctoribus bestärcket. Und obwohlen der Berge gedacht wird, welche zu steigen das Nashorn nicht geschickt scheint, so hat doch Bochartus schon erinnert, daß auch kleine Hügel und Anhöhen hier können verstanden werden. 10.) Von dem Behemoth wird gemeldet, daß er gerne im Schatten der Bäume und Gebüsche, im Rohr und Schlamm liege. Daß aber auch das Nashorn in so heißen Ländern Schatten und Abkühlung suche, ist leicht zu erachten, daß es sich recht sanfft mit ausgestreckten Beinen in die Ruhe hinlege, habe ich oben erzehlet, und der Wärter versicherte mich, daß es (wie auch Kolb und andere geschrieben) in Roth und Schlamm sich fleißig welsche, damit ihm die dicke Haut nicht gar zu hart und beschwerlich werde, um deswillen er auch, wie oben schon gedacht, sein Kalb, da es nicht in der Freyheit, öffters starck einschmierte. 11.) Eben derselbige und die Unterschrift des Bildes bezeugen, daß dieß Ungeheuer im Wasser schwim-



schwimme und tauche, wie eine Endte, und daß es täglich 14. Eymer Wasser trincke. Dahero man auch auf selbiges ziehen könnte die Worte des 18. v. im Hiob, so wie sie in unserer Deutschen Uebersetzung stehen: Siehe, er schlucket in sich den Stroh, und achtets nicht groß, läßt sich düncken, er wolle den Jordan mit seinem Mund ausschöpfen. Sollte aber jemanden mit Bocharto diese Hyperbole unanständig scheinen, so kan man genauer nach dem Grund-Text und der Natur der Sachen von dem Nashorn eben sowohl als vom Hippopotamo und noch besser als von dem Elephanten sagen, daß es sich vor keinen Fluß fürchte, und sicher sey, wenn ihm auch der Schwall ins Gesicht, oder über den Kopff gehe. Wie ich denn auch vernommen, daß das Kalb, als es nach seiner Abreise von hier die Fährte mit seinen Wagen und Kasten nicht recht tragen wollte, über den Regen-Fluß schwimmen müssen, und sich zugleich mit Lust eine Weile darinne gebadet. Endlich 12.) beschließet Gott seine Rede vom Behemoth mit diesen Worten: Noch fahet man ihn mit seinen Augen, und durch Fallstricke durchbohret man ihm seine Nasen. Nun sind die Augen des Nashorns ziemlich klein und tieff im Kopff, daß es nicht weit um sich sehen kan, (welches auch Kolb und andere angemercket.) Er ist auch von denen Alten gefangen worden, wie aus Aliano, Dione, Plinio, Suetonio in Augusto, Strabone, und mehrern zu sehen, und wird noch heunt zu Tag gefangen, wie die neuere Reise-Beschreibungen und Geschicht-Bücher zur Genüge bezeugen. Doch da dieses schwer und selten geschiehet, so können die angezogene Worte Gottes mit Herrn Schultens ironi- cè und also verstanden werden: Ein Mann, wie du Hiob bist, der wird ihm frey unter die Augen treten, und ihn fahen, und Stricke durch die Nasen ziehen. Oder wem dieses nicht gefällt, der kan die Rede Frag-weise nehmen: Wird ihn auch, wenn ers mit seinen Augen ansiehet, jemand fahen, und ihm mit Stricken die Nase durchbohren? Dieses alles ließe sich noch viel weiter ausführen, weil es aber meine Zeit vorjeko nicht leyden will, so bitte das we- nige nicht ungeneigt aufzunehmen, und zu glauben, daß ich unverändert

**Mein Herr!**

Regensburg, den 6. April. 1747.

Ihr ergebenster Diener 10.